

- VALMA, E. (2008): «Etude morphosémantique du futur en parlars grecs de la Bulgarie». *Contrastive linguistics*. (Sofia), XXXIV, 3. 25–40.
- VASILEV, Chr. (1968): «Addenda et Corrigenda zu Sandfelds Linguistique balkanique». *Zeitschrift für Balkanologie* VI/1. 92–96.
- QVONJE, J. I. (1986): *Über den Vokativ und die Vokativformen in den Balkansprachen und im europäischen Sprachareal*. Copenhagen: University of Copenhagen (= Modern Greek and Balkan Studies, Supplementary Volume 1).
- Асенова, П. (1989/2002): *Балканско езикознание. Основни проблеми на балканския езиков съюз*. [Linguistique balkanique. Problèmes fondamentaux de l'union linguistique balkanique]. София: Наука и изкуство / В. Търново: Faber.
- Георгиев, В. И. (1934): «Отрицателната заповед в гръцки, латински, български, старориндийски и инюнктивът». *ГСУ ИФФ XXXI*. 1–88.
- Гугуланова, И. (2005): *Българските причастия и деепричастия в славянски контекст*. София: УИ „Св. Климент Охридски“.
- Лопашов, Ю. А. (1978): *Местоименные повторы дополнения в балканских языках*. Ленинград: Наука.
- Младенов, Ст. и Ст. П. Василев (1936): *Грамматика на българския език*. София: Казанлъшка долина.
- Марку, Хр. (2004): *Проблемът за вида в новогръцки език в съпоставка със славянския глаголен вид (върху материал от български, руски и полски)* [Thèse de doctorat, Université de Sofia].
- Ревзин, И. И. (1977): «Вопросы структурно-типологического подхода к категории определенности в балканских языках». *Балканский лингвистический сборник*. Москва: Наука. 208–218.
- Семчинский, С. В. (1976): «Межъязыковая изосемия в языках и диалектах карпатского ареала». *Общекарпатский диалектологический атлас*. Москва: Наука. 36–42.
- Стойков, Ст. (1993): *Българска диалектология*. Трето изд. под ред. на М. Сл. Младенов. София: БАН.

Sofia

PETYA ASENOVA

HOLM SUNDHAUSSEN: *Jugoslawien und seine Nachfolgestaaten. Eine ungewöhnliche Geschichte des Gewöhnlichen*. Böhlau Verlag: Wien, Köln, Weimar 2012. 568 S. ISBN 978-3-205-78831-7.

Das apokalyptische Ende des zweiten Jugoslawien in den 1990er Jahren ist mit Sicherheit als extremes Beispiel für das Scheitern eines modernen (oder modern anmutenden) Staates zu bezeichnen, als „ungewöhnlicher“ Zerfallsprozess, um beim Vokabular des Verfassers zu bleiben. Gleichwohl ist prononcierten Stimmen wie Holm SUNDHAUSSEN Recht zu geben, die immer wieder davor warnen, die Geschichte Jugoslawiens apodiktisch von dessen blutigen Ende aus schreiben zu wollen, zumal es bislang keine hinreichenden Erklärungen für die Gründe dieses Desasters zu geben scheint. Und selbst in der Retrospektive sei Jugoslawien nicht mehr und nicht weniger „künstlich“ gewesen als all das, was die Staatskunst des 20. Jahrhunderts sonst noch – weltweit – hervorgebracht hat.

Das Verwirrspiel fing dagegen eher bei den oftmals willkürlich implementierten nationalen Zuordnungen an. Es erweist sich auch heute noch als Sackgasse, bei der nationalen Musterung allein sprachliche oder religiöse Kategorien zu Rate zu ziehen. So einfach sind Identitäten, zumal auf dem Balkan, ex post nicht feststellbar. Eine

weitere Facette dieses Dilemmas besteht im munteren Rätselraten, wer oder was die „Jugoslawen“, die es laut den Bevölkerungszählungen bis zuletzt gab, (in ethnischer Hinsicht) eigentlich ausgezeichnet habe. Hinzu kommt im Nachgang eine stark fragmentierte Erinnerungslandschaft im postjugoslawischen Raum, wengleich allerorten eine gewisse „Jugonostalgie“ als verbindendes Element anzutreffen ist.

Sundhaußens Buch gliedert sich zunächst in zwei große Komplexe. Im ersten wird das sozialistische Jugoslawien von 1943, d.h. von der zweiten Sitzung des „Antifaschistischen Rates der Volksbefreiung Jugoslawiens“ im bosnischen Jajce, bis 1991 abgehandelt. Das titoistische Jugoslawien wurde damit noch während des Zweiten Weltkriegs, inmitten des Wirrwarrs der Fronten (Tito-Partisanen, Četnici, Ustaše, ...) aus der Taufe gehoben und stellte einen kompletten Bruch mit den staatsrechtlichen Traditionen der Vergangenheit dar. Im Zuge der schrittweisen Machtübernahme Titos und der Kommunisten bedingte die Abrechnung mit den Gegnern, dass das Regime unter anderem die Legitimierung im Kult der (eigenen) Opferzahlen suchte. Gleichzeitig leiteten Tito und sein Gefolge die politische Revolution sowie umfassende sozioökonomische Umwälzungen ein. Nach dem Bruch mit Stalin von 1948 erfolgte abermals eine ideologische, außenpolitische und wirtschaftliche Neuausrichtung.

Als entscheidender Knackpunkt zeichnete sich währenddessen die weitgehende (gesamt-) staatliche Dezentralisierung bzw. deren unbeabsichtigten Folgen ab. Zuvor aber erlebte Jugoslawien „goldene Jahre“, die insbesondere von Industrialisierung, Urbanisierung und einem tiefgreifenden sozialen Wandel sowie vom außenpolitischen „Sonderweg“ der Blockfreiheit geprägt waren. Spätestens ab den 60er Jahren erwies sich dann einerseits das beträchtliche ökonomische Entwicklungsgefälle, das große Auswirkungen auf viele soziale Indikatoren in den Republiken hatte, und andererseits die kroatisch-serbische Sprachenfrage, welche den Zwist um nationale Symboliken repräsentierte, als innerjugoslawischer Spaltpilz. Die Antwort Titos darauf war quasi eine fortschreitende Zu-Tode-Förderalisierung in den 60er/70er Jahren, während sowohl im Bund als auch in den Republiken streng auf einen nationalen Proporz in allen administrativen Gremien geachtet wurde.

Nach Titos Tod 1980 folgten politische Agonie und ökonomische Talfahrt, die sich nicht zuletzt auf den individuellen Wohlstand negativ auswirkte. Auf serbischer Seite rückte das „Kosovo-Syndrom“ (S. 219) immer stärker in den Mittelpunkt der Krisendebatten. Dieser merkwürdigen nationalen Selbstbespiegelung verdankte dann Slobodan Milošević seine Popularität, die ihn dazu befähigte, durch einen kalten Putsch die Führung der serbischen Teilrepublik einzunehmen und später, im Jahre 1989, die Autonomie Kosovos und der Vojvodina gleichfalls staatsstreichartig aufzuheben. Gerade in diesem Akt sieht Sundhaußen den eigentlichen Ausgangspunkt für die rasanten Auflösungserscheinungen der gesamten Föderation. Die Marginalisierung des Bundes der Kommunisten und der wachsende Widerstand aus Slowenien und Kroatien waren die Begleitmusik. Die Desintegration mündete schließlich in Referenden und neuen Verfassungen in den Teilrepubliken. Damit war die Selbstblockade der jugoslawischen und parteilichen Führungsgremien perfekt.

Im zweiten Großabschnitt folgt die Schilderung der Sezessionskriege und aktueller Problemlagen. Die maßgeblichen Akteure während der Kriege werden ebenso kritisch beleuchtet wie die Rolle der internationalen Vermittlungsbemühungen. Ge-

rade in Bosnien habe sich abgezeichnet, so Sundhaußen, dass der Terror gegen die Zivilbevölkerung konstitutiv für das Kriegsgeschehen war, dass „ethnische Säuberungen“ gleichsam das Ziel, und nicht den bloßen Umständen geschuldet waren. Die damit verbundenen Gräueltaten konnte man international sozusagen „live“ und zur besten Sendezeit mitverfolgen. Gerade dieser Umstand habe – zumindest in der westlichen Hemisphäre – eine neue, schockierende Wahrnehmung des Krieges, ja von bewaffneten Konflikten generell herbeigeführt.

Der Friedensschluss von Dayton 1995 habe den Makel besessen, den nach wie vor latent schwelenden Kleinkrieg im Kosovo keiner überzeugenden Lösung näher gebracht zu haben, sodass die Lage ein weiteres Mal eskalierte und die NATO 1999 schließlich militärisch in den Kosovo-Krieg eingriff. Als recht anregend erweist sich an dieser Stelle ein Exkurs über das Profil der Täter in den postjugoslawischen Kriegen bzw. welche Instrumente die Psychoanalyse bereithält, um der Frage nach den Motiven, welche „normale Männer“ zu solchen entsetzlichen Verbrechen bewegt haben, auf den Grund zu gehen. Ein zweiter Einschub befasst sich mit den mentalen Vorprägungen der betroffenen Gesellschaften und wie sich das, was der Autor unter den Schlagworten „Orientalismus“, „Balkanismus“ und „Okzidentalismus“ zusammengefasst hat, in der Propaganda der jeweiligen Parteien widerspiegeln.

Die Nachkriegszeit aller Ex-Republiken ist bis heute von einer Phase der Konsolidierung und Institutionalisierung bestimmt, welche eine mehr oder weniger gelungene Staatsbildung impliziert. Bei manchen Kandidaten meldet Sundhaußen dagegen mit gutem Grund erhebliche Zweifel am Erfolg an: Bosnien-Herzegowina, Kosovo, Makedonien, Montenegro. Hinzu kommt fast überall, außer beim „Musterknaben“ Slowenien, die Bewältigung der Kriegsfolgen – nicht nur im materiellen Sinne, sondern dies gilt auch für die Spätfolgen abnormer psychischer Traumata infolge von Vertreibungen, Vergewaltigungen etc. Auch die historische und juristische Aufarbeitung wird vermutlich noch lange den gesellschaftlichen Diskurs in den postjugoslawischen Staaten bestimmen. Solange dieser Prozess nicht so richtig in Gang gekommen ist, geben die Kriegsverbrecherprozesse im fernen Den Haag hierbei den Takt vor. Auf diese geht auch Sundhaußen ein und zitiert auch andernorts ausgiebig aus dem Untersuchungsmaterial. Die anschließenden Ausführungen zu den einzelnen Nachfolgestaaten hinterlassen dagegen lediglich einen cursorischen Eindruck.

Wer den Autor kennt, den verwundert die kleine, wehmütige Reminiszenz zum Schluss seines Werkes kaum: „Keiner der neuen Staaten wird – auf sich gestellt – die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts bewältigen können. Und keiner wird jemals die Bedeutung erlangen, die Jugoslawien einst hatte. Ein großes Zerstörungswerk wurde erfolgreich vollendet“ (S. 517). Ansonsten ist nur kaum etwas an Verklärung zu finden. Auch wenn Sundhaußen mitunter das ein oder andere saloppe Wortspiel bemüht, ist die Arbeit von Sachlichkeit und Ausgewogenheit gekennzeichnet. Das Buch wartet nicht nur mit Illustrationen, sondern auch mit einem ausführlichen statistischen Anhang (Tabellen) auf. Die Literatur ist auf einem aktuellen Stand. Ein Wermutstropfen, der schon an anderer Stelle bemängelt worden ist (Lothar Struck im Internetportal „Glanz und Elend“), ist darin zu sehen, dass viele der angegebenen Internetressourcen in der Zwischenzeit spurlos in den unendlichen Weiten des WWW abgetaucht und damit für den Leser nicht mehr ohne weiteres reproduzierbar sind.

Die Leistung des Verfassers liegt darin, dass er die jugoslawische Geschichte seit Titos Tod (1980) in einer breiten Synthese aufgearbeitet hat und damit konsequenterweise an sein bekanntes Werk von 1982 („Geschichte Jugoslawiens. 1918–1980“) anknüpft. Aber im Gegensatz dazu ist die neueste Publikation weniger als eine Einführung, sondern eher als weitere vielschichtige und ansprechende Wegmarke im Œuvre Sundhaußens zu charakterisieren.

Gießen

RAYK EINAX

LUMNIJE JUSUFI, ISABEL STRÖHLE: *Einstieg albanisch für Kurzentschlossene*. Isma-ning: Hueber 2012. 180 S., 2 Audio-CDs, 121 Min. ISBN 978-3-19-005333-9.

Wer in Deutschland Albanisch lernt, kennt die mühevollen Suche nach einem guten Lehrbuch und einem Kurs. Während es in Polen, Bulgarien und Russland balkanologische Lehrstühle an Universitäten gibt, wo Albanisch selbstverständlich als eine Sprache unter mehreren gewählt werden kann, fristet die Sprachvermittlung von Albanisch in Deutschland ein Schattendasein. Lediglich an zwei Universitäten wird Albanisch regelmäßig angeboten, allerdings nur mittels Lehraufträgen: in München im Rahmen der Albanologie, die jedoch kein eigenständiges Studienfach mehr ist, sondern ein Sprachschwerpunkt im Rahmen der ‚Allgemeinen und Indogermanischen Sprachwissenschaft‘ oder im Nebenfach ‚Sprache, Literatur, Kultur‘. Und in Jena, wo Albanisch mit reduziertem Deputat (im Vergleich zu Serbokroatisch, Bulgarisch oder Rumänisch) und ohne Lektorat im Rahmen der Südosteuropastudien erlernt werden kann.

Die bisherigen Versuche von Suzanna FINGER/Armin HETZER und von Pandeli PANI, ein Lehrbuch der albanischen Standardsprache für den deutschsprachigen Raum zu entwickeln, sind verdienstvoll, aber setzten meist voraus, dass die Leser_innen zuvor ein Linguistik-Studium abgeschlossen haben, damit sie sich von der kompakten Grammatikvermittlung und ihrer Erklärungen nicht entmutigen lassen. Das Studium der albanischen Sprache sollte jedoch nicht nur einer kleinen Elite oder Muttersprachler_innen vorbehalten bleiben. Beide Lehrbücher eignen sich auch nicht zum Selbststudium, was bedeutet, dass man auf die wenigen Standorte, an denen Albanischkurse stattfinden, angewiesen ist.

Alle diejenigen, die dennoch Albanisch lernen möchten und noch am Anfang stehen, können sich daher auf ein neues Lehrbuch freuen, das im Paket mit zwei CDs im Hueber-Verlag zu erwerben ist. Die promovierte Albanologin Lumnije JUSUFI, die außerdem mehrjährige Erfahrung im Unterrichten von Deutsch als Fremdsprache wie auch Albanisch als Fremdsprache an der LMU München hat und die Doktorandin der Südosteuropäischen Geschichte, Isabel STRÖHLE, haben das Angebot und die Herausforderung des Verlags angenommen, den Einstieg in das Albanische zu erleichtern. Die Tatsache, dass Hueber als renommierter Lehrbuch-Verlag für Deutsch als Fremdsprache und einige andere Sprachen Interesse an Albanisch hat, lässt hoffen. Generell zeichnet sich die Reihe ‚Einstieg‘, in der das Lehrbuch erschienen ist, dadurch aus, dass sie anwendbare Gesprächsformeln vermittelt und diese einübt. Die Erklärungen zur Grammatik beschränken sich auf schmale Streifen am Rand der Lektionen und einen Grammatiküberblick im Anhang. Der Untertitel ‚für Kurzent-